

L1: Dan 7,2a.13b-14 L2: Offb 1,5b-8 Ev: Joh 18,33b-37

VISION UND WIRKLICHKEIT – DIE KURSKORREKTUR

Am heutigen letzten Sonntag im Jahreskreis feiern wir Christus als König. Aber was bedeutet das wirklich? Haben wir es schon verstanden? Es ist nicht unerheblich, wie man mit Begriffen umgeht und wie man sie deutet. Wollte Jesus ein „König“ sein? Hat er nicht alles unternommen, um den Menschen auszuweichen, die ihn zum König machen wollten? Oder ist er einfach ein König anderer Art? Was feiern wir heute? Wen feiern wir heute?

Zunächst fällt auf, dass wir in den Lesungen zwei visionäre Texte gehört haben. Die erste bringt uns die nächtliche Vision Daniels, die andere bringt jene aus dem letzten Buch des Neuen Testaments, einen Ausschnitt aus der Einleitung zur großen Vision des Sehers von Patmos, Johannes.

In beiden Texten ist von Herrschaft und vom Herrscher die Rede. Und irgendwie können uns diese Texte schon gefallen – und sie haben bzw. hätten auch den Jüngern, die so sehr Herrscher an der Seite von Jesus sein wollten, gut gefallen. Denn so, wie sie uns hier in dieser Kürze, außerhalb des Zusammenhanges begegnen, können sie schon auch zu falschen Hoffnungen und Vorstellungen führen.

In der Vision des Daniel wird geschildert, wie dem, der „wie ein Menschensohn“ erscheint, Herrschaft verliehen wird, und wie in der Folge alle Völker ihm dienen müssen. Davon haben die Juden zurzeit Jesu auch geträumt, dass sich die Prophezeiungen des Jesaja erfüllen und alle Völker zu Knechten Israels werden, alle Güter bringen und alle Arbeit für sie verrichten.

Wenn man alles, was zwischen diesem Text und jenem aus dem Buch der Offenbarung steht, nicht kennt, könnte man den Eindruck gewinnen, dass Jesus gekommen ist, genau diese Wünsche und Sehnsüchte seines Volkes zu erfüllen: Glanz, Macht und Herrschaft über alle anderen, Jammern und Klagen, Angst und Schrecken bei allen, die nicht Freunde diese Königs und deren Mitherrscher sind. „We are the Heroes“. Leider wurden diese Texte oft in diesem Sinne missdeutet und missbraucht. Und es gibt ja immer noch jene – auch unter den Christen – die hoffen, dass, wenn Christus wiederkommt, er dann anders wiederkommt und nicht so, wie er in den Himmel aufgefahren ist. Und sie hoffen, dass er bei seiner Wiederkunft als Allherrscher kommt, um mit dem Schwert jene zu vernichten, die sich nicht rechtzeitig bekehrt haben oder „katholisch“ geworden sind (auch diese Fantasien werden vor allem durch „Visionen“ genährt und wach gehalten).

Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns jetzt von den Visionen lösen und von falschen Wünschen und Bildern befreien lassen, um uns der Wirklichkeit zu stellen, die uns im Evangelium präsentiert wird.

In diesem Dialog zwischen einem Gefangenen und einem Freien, zwischen einem Angeklagten und einem Richter können wir erahnen, welche Kurskorrektur notwendig ist, um wirklich als Jünger Jesu leben zu können. Äußerlich betrachtet ist Jesus der Gefangene und Pilatus der Freie. Innerlich ist es umgekehrt. Pilatus als Machtmensch ist von der Angst getrieben - so wie später auch alle Machtmenschen, die sich immer mit einer Wolke von Bodyguards umgeben müssen. Jesus dagegen ist der wahrhaft Freie, jenseits jeder Angst um sein Leben. Die Frage des Pilatus ist von der Angst motiviert: Bist du der König der Juden? Bist du ein Unruhestifter, einer jener, die mit Gewalt die Herrschaft der Römer beenden wollen?

In gewisser Weise ist Jesus ja wirklich ein Umstürzler – aber der ganz anderen Art. Die Revolution besteht ja schon darin, dass er Pilatus mit einer Gegenfrage antwortet – wer wagt das schon, in solch einer Situation, in der es um Leben und Tod geht? Die Art der Frage ist eine Einladung an Pilatus zum eigenständigen Denken. Jesus weiß, dass Pilatus nur auf das reagiert, was die religiöse Elite über ihn gesagt hat.

Wo immer irdische Herrschaft an der Macht ist, gibt es Denkverbote. Die Meinung, erlaubte und unerlaubte Begriffe, politische Korrektheit werden vorgegeben – geglaubt werden muss, was vorgeschrieben ist. Und da sagt

Jesus: „Habe den Mut, dich deines Verstandes und deiner eigenen Denkfähigkeit zu bedienen.“ – Das ist ungewöhnlich.

Pilatus ist irritiert, weil Jesus nicht dem üblichen Muster der zahllosen Messiasfiguren entspricht, die immer wieder Aufstände angezettelt haben. Darum fragt er, was Jesus gemacht hat, dass die religiösen Eliten ihn ausgeliefert haben. Ja, wenn man es genau nimmt, ist die Aufforderung zum eigenen Denken schon Affront gegen die Macht genug.

Aber Jesus steigt nicht direkt auf die Frage ein, sondern liefert eine andere Art von Erklärung: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine DIENER/UNTERGEBENEN (hyperetes) für mich kämpfen, aber mein Reich ist nicht von hier.

Jesus bestätigt, dass er ein „Reich“ / ein „Königtum“ hat. Aber es ist in nichts zu vergleichen mit den Reichen dieser Welt. Im Reich Jesu, dem Reich Gottes, sind die Verhältnisse umgedreht. Wäre es ein Reich von dieser Welt, dann hätte Jesus Diener, die für ihn kämpfen würden.

Aber Jesus hat keine Diener. Denn er hat gesagt, dass er nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen. Er hat Jünger in die Nachfolge gerufen, nicht, damit sie für ihn kämpfen, sondern, dass sie gleich ihm lernen, einander die Füße zu waschen. Keiner ist gerufen, für Gott zu kämpfen oder Gott zu dienen. Vielmehr sollen alle, die Jesus ruft, mit ihm den Menschen dienen – und wenn schon „kämpfen“, dann für eine Welt der Liebe – kämpfen nicht mit den Waffen der Gewalt, sondern, wie Jesus gleich nachsetzen wird, durch das Zeugnis für die Wahrheit.

Jesus spricht also von seinem Reich. „Also bist du doch ein König?“ – in der deutschen Übersetzung scheint Jesus das zu bestätigen. Aber Jesus weiß, wie schwer es für die Leute (auch für uns) ist, mit diesem Begriff richtig umzugehen. Im griechischen Original steht hier nur „Du sagst, dass ich König bin“. Darin liegt weder eine Bestätigung (wie es der deutsche Text vermuten lässt), noch eine Leugnung. Aber die Nuance lässt erkennen, dass der Begriff für Jesus problematisch ist. Deshalb macht er deutlich, wozu er geboren und in die Welt gekommen ist: um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen.

Mit einem eigenartigen Nachsatz: Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme. Jesus sagt nicht: Wer auf meine Stimme hört, ist aus der Wahrheit oder hat die Wahrheit.

Was bedeutet „aus der Wahrheit sein“, wenn Jesus sich selbst als Weg, Wahrheit und Leben bezeichnet. Aus der Wahrheit sein bedeutet, in der gleichen Bewegung zu sein wie Jesus: nicht sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, nicht sich anderer zu bemächtigen, sondern andere ermächtigen, nicht Menschen benützen zum Zwecke des eigenen Wohlergehens.

Aus der Wahrheit sein bedeutet, jedem Herrschaftsanspruch abzuschwören, um mit Jesus einen Weg zu gehen, der zum Segen für viele wird. Wer in dieser Bewegung ist, wird auf Jesu Stimme hören und er wird sie verstehen. Und er wird das, was Jesus sagt, nicht als Bedrohung, sondern wirklich als Frohe Botschaft, die zum Leben ermutigt, aufnehmen. Ja, Jesus ist ein König, aber ein König der ganz anderen Art. Ein König, der sich vor uns beugt und uns die Füße wäscht. Es wird wohl noch dauern, bis wir wirklich erfassen, was das bedeutet.